

Jubiläumsausgabe

Hannover, 19. Mai 1996

Preis: 10,- DM

SIMPLICISSIMUS

Wilhelm-Busch-Museum Hannover

Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Georgengarten · 30167 Hannover

Ausstellung vom 19. Mai bis zum 28. Juli 1996

1896 – 1944

(Th. Th. Heine)



„Wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“

Zum literarischen Profil des „Simplicissimus“

Diesen Ratschlag des Direktors aus dem Faust scheint die Redaktion des „Simplicissimus“ jahrzehntelang beherzigt zu haben, denn wir sehen in der Zeitschrift beinahe jede literarische Strömung von der Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre vertreten. Autoren und Texte fanden ihren Weg in den „Simplicissimus“ aus unterschiedlichen Gründen, die zum einen abhängig waren von der Konkurrenzsituation auf dem literarischen Markt und der Bindung an den Buchverlag Langen. Zum Wesen einer Wochenschrift gehörte aber auch der große und regelmäßige Bedarf an Texten. Eine humoristische Zeitschrift sei „ein gefräßiges Ungeheuer, das immer und regelmäßig gefüttert sein will“, zitierte der Arzt, Lyriker und langjährige „Simplicissimus“-Mitarbeiter Hans Erich Blaich Wilhelm Busch im Brief vom 22. Dezember 1918 an Kurt Tucholsky.¹ Dieser Seufzer läßt die medialen Bedingungen erkennen, unter denen sich das literarische Profil der Zeitschrift entwickelte und nach denen es auch beurteilt sein will. Erst die Zusammenschau dieser Ursachen wird das bislang eher als uneinheitlich beschriebene Profil der Zeitschrift erhellen.

Konstitutiv für die Zeitschrift waren – dies geht auch aus den programmatischen Gedichten des ersten Jahrgangs hervor² – die Verpflichtung auf die Satire (die erst ab 1899/1900 auch größtmögliche politische Aktualität meinte) und der Ehrgeiz, für alle Richtungen und Strömungen offen zu sein. Dies erklärt vor 1914 die Vielfalt erzählender Formen, in denen sich Experimentierfreude und der Wunsch nach Innovation ausdrückten, auch das Streben, den charakteristischen „Simplicissimus“-Ton, der Gesellschaftsschilderung sowie Ironie und Kürze meinte, zu treffen. So finden sich die psychologischen Novellen von Heinrich und Thomas Mann sowie Hermann Hesse und Jakob Wassermann neben den historischen Erzählungen von Paul Busson und den Militärhumoresken des Freiherrn von Schlicht (d. i. Wolf Graf Baudissin). Karl Kraus war prominent durch Essays und Aphorismen, während Arthur Holitscher und Max Dauthendey Märchen und Hermann Hesse Legenden erscheinen ließen. Psychologische Skizzen von Robert Walser wechselten ab mit den Sagen von Franz

Adam Beyerlein, den Schauergeschichten Gustav Meyrinks und den Stimmungsbildern von Peter Altenberg und Hermann Hesse oder den fingierten Tagebüchern (z. B. von Heinrich Mann, Otto Erich Hartleben). Dazu kamen die zahlreichen Erzählungen, die das Lokalkolorit einer Region ausschöpften, wie dies Roda Roda mit seinen Geschichten aus Slavonien, Ludwig Thoma mit seinen Dorf- und Bauerngeschichten oder Otto Julius Bierbaum mit seinen böhmischen und Donald Wedekind mit seinen Berliner Geschichten taten.

Der kleinste gemeinsame Nenner all dieser Texte wäre eine Tendenz zur Kürze und Pointierung, zur Milieu- und Charakterschilderung. Oft verband sich damit Sozialkritik in der Tradition des Naturalismus, aber vielfach überwog die Tendenz zu Phantastik und Witz. Die Gedichte hingegen sollten einerseits die satirischen Sticheleien der Karikatur fortsetzen, konnten aber andererseits auch den naturlyrisch-harmonischen oder den schnoddrig-kabarettistischen Gegenton anschlagen (u. a. Otto Julius Bierbaum und Erich Mühsam). Das Gros der politischen Lyrik stammte vor 1914 von Ludwig Thoma (Pseudonym Peter Schlemihl, Lorenz Angermayer, Sebastian Brant) und Fritz Schweynert (Ps. Peter Scher, Eff Ess, Emanuel) sowie dem Schweizer Literaturwissenschaftler Edgar Steiger und dem Arzt und Übersetzer Hans Erich Blaich (Ps. Ratatöskr, Dr. Owlglass). Lyriker wie der Prager Hugo Salus und Richard Schaukal, gelegentlich auch Rainer Maria Rilke, bevorzugten die stimmungsintensiven und bedeutungsschweren Bilder der Décadence oder evozierten, wie Max Dauthendey, in ihren Texten exotische Szenen.

Vielfach waren Autoren im „Simplicissimus“ während ihrer frühen Schaffensphase präsent, zumal die Zeitschrift dank ihrer hohen Auflage (im Jahr 1900 betrug sie nach den Angaben des Verlagskatalogs 64.000, vier Jahre später 85.000 Exemplare) ein rasches Bekanntwerden versprach, und verließen ihn nach einem beitragsintensiven Auftakt (z. B. Jakob Wassermann, Heinrich Mann). Hier, im „Simplicissimus-Faktor“³, der Verträglichkeit des eigenen Schreibens mit dem Medium, liegt ein wesentlicher Grund für die Fluktuation im Mitarbeiterkreis. Ausländische Autoren gelangten über den Verlag, in dem Albert Langen die „Elite modernen Geistes“⁴ versammeln wollte, in die Zeitschrift. Auch

hier finden wir maßgebliche Wegbereiter der deutschen Naturalisten: die Erzählungen von Anton Cechov, Guy de Maupassant und Marcel Prévost wurden entweder vorab im „Simplicissimus“ oder gleichzeitig mit ihrem Erscheinen abgedruckt; ebenso verhielt es sich mit Knut Hamsun, Selma Lagerlöf und Martin Andersen Nexö. Die prominente Ausnahme war August Strindberg, denn Übersetzungen seiner Erzählungen erschienen wohl in der Zeitschrift, aber Langen konnte ihn nicht für den Verlag gewinnen. Für die Neuerscheinungen wurden in der Zeitschrift regelmäßig ganzseitige Anzeigen eingeschaltet; der „Simplicissimus“ behielt diese Funktion als Ort für Vorabdruck oder Zweitverwertung auch in den 20er und 30er Jahren.⁵

Autorinnen gewannen im „Simplicissimus“ keinen großen Einfluß, noch weniger politisch-emanzipatorische Inhalte. Dies verhinderten schon die Karikaturen, in denen das stereotype Bild der Frau als Kokotte, Matrone, Blaustrumpf oder Mädchen auf der Suche nach der guten Partie gepflegt wurde. Zwar war Lily Braun mit ihren zweibändigen „Memoiren einer Sozialistin“ im Langen Verlag unter Vertrag, aber von ihr erschienen keine Texte in der Zeitschrift. Zu den wenigen, die häufiger vertreten waren, gehörten Franziska von Reventlow, in den 20er Jahren Anna Croissant-Rust und Helene Voigt-Diederichs.

Der Erste Weltkrieg verdeckte zunächst, daß die Zeitschrift den Anschluß an die literarische Avantgarde zu verlieren begann. Schon nach 1910 hatte sie kein Interesse an den frühexpressionistischen Autoren (Gedichte von Else Lasker-Schüler und Alfred Lichtenstein zwischen 1910 und 1914 blieben Ausnahmen, die sich persönlicher Bekanntschaft mit Peter Scher verdankten), ebenso wurden die impressionistische wie die expressionistische Malerei in Bildern und Texten mit Häme überschüttet.⁶

Der Krieg wurde zum alles überwölbenden Thema. Arnold Zweig (seit 1911 im Langen Verlag) schrieb Erzählungen, in denen das Leben des Soldaten in Kaserne und Schützengraben geschildert war; die gleichen Gegenstände wählte auch Arnold Ullitz für seine Fronterzählungen. Anders

Fortsetzung Seite 15

¹ Ausgewählte Werke des „Simplicissimus“-Dichters Hans Erich Blaich – Dr. Owlglass. Mit sämtlichen Briefen an Kurt Tucholsky. Hrsg. v. Volker Hoffmann. Kirchheim/Teck 1981, S. 323.

² Vgl. dazu Gertrud Maria Rösch: Ludwig Thoma als Journalist. Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik. Frankfurt/M. 1989, S. 48 – 50 (Regensburger Beitr. z. dt. Sprach- u. Literaturwissenschaft. Reihe B: Untersuchungen Bd. 42).

³ Hans Rudolf Veget, Thomas Mann. Kommentar zu sämtlichen Erzählungen. München 1984, S. 32.

⁴ Helga Abret, Albert Langen. Ein europäischer Verleger. München 1993, S. 423.

⁵ Andreas Meyer, Der Verleger des „Simplicissimus“ und seine Nachfolger. Zur Geschichte des Albert Langen Verlags von 1909-1931, in: Buchhandelsgeschichte Jg. 44, 1988, B 81 – 106; Jg. 45, B 1 – 29.

⁶ Über den Hintergrund der Angriffe auf die Expressionisten vgl. Gertrud Maria Rösch, Ästhetik. Intellektuelle. Schlawiner. Drückeberger. Die Auseinandersetzung um die moderne Malerei im „Simplicissimus“ 1910 – 1921, in: Zwischen den Wissenschaften. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Gerhard Hahn und Ernst Weber. Regensburg 1994, S. 334 – 345.

als Zweig schrieb Ulitz weiter für den „Simplicissimus“ und gehörte nach dem Krieg zur Gruppe der konservativen Autoren, die Anfang der 20er Jahre das Profil der Zeitschrift bestimmten.

Die Texte und Autoren dieser Jahre lassen sich zwei Strömungen zuordnen: einer, die vage mit Sachlichkeit und Großstadt zu umschreiben ist, und der Heimatliteratur. Der letzteren gehören Erwin Guido Kolbenheyer mit seinen Gedichten an, in denen er die Bewährung des Menschen durch Arbeit und Leid oder die Überlegenheit der Kreatur gegenüber Technik und Zivilisation preist („Das Wunderbare“, 18. 6. 1923), ebenso Gottfried Kölwel und Georg Britting mit ihrer anfangs vom Expressionismus geprägten emphatischen Lyrik und Prosa, die sich aber auch als Zeugnis von Natur- und Heimatverbundenheit lesen ließ.

Neben den Autoren, die sich den anti-urbanen Reflex zu eigen machten (und teilweise nach 1933 bei der Zeitschrift blieben), stehen jene, deren Texte punktuell den medialen Erfordernissen der Zeitschrift antworten, für deren gesamtes literarisches Schaffen der „Simplicissimus“ aber extraterritorial, d.h. ein zufälliger und ausnahmsweise gewählter Erscheinungsort bleibt. Zu diesen gehören in den 20er Jahren Oskar Maria Graf, Bertolt Brecht, Ödon von Horvath, Kurt Tucholsky und Robert Walser.

Oskar Maria Graf begann 1924, Gedichte und Erzählungen zu veröffentlichen. Dabei zeigen die (später vielfach geänderten) Titel, daß Graf sich der folkloristischen Selbstinszenierung des Bajuwarischen bediente („Bayerische Gehirns substanz“, 12. 5. 1924) und sich die Erzählungen in die Tradition der realitätsnahen Sozialkritik einfügten, denn er sparte nicht mit Dialekt in den dialogisierten Miniaturen und griff auf die Dorf- und Wilderergeschichten in der Tradition Thomas zurück („Der Rehbock. Eine Wilderergeschichte“, 15. 9. 1924; „Bayerische Feme. Eine wahre Geschichte“, 1. 3. 1926). Allerdings ließ Graf zwischen 1924 und 1933 in zahlreichen Blättern, u. a. „Jugend“, „Münchener Neueste Nachrichten“ und „Münchener Post“ Erzählungen und Gedichte erscheinen, streute seine Publikationen also sehr weit, so daß die Veröffentlichung im „Simplicissimus“ keine programmatische Präferenz bedeutet. Seine letzte war „Der verpfuschte Anzenbichler Veteranenball. Auch eine Faschingsgeschichte“ vom 26. 2. 1933, in der es den wenigen Kommunisten der Gemeinde Ramermoching gelingt, die Weißwürste für den traditionellen Faschingsball zu stehlen und als die Helden zu erscheinen, so daß sich die Bewohner nach kurzer Anfangseuphorie von den Nationalsozialisten wieder abwenden. Die politischen Gegner waren in der Lieblingsperspektive des Blattes gesehen: als dum-

me, wichtigtuerische Mochtegern-Politiker – die aber zum Zeitpunkt, als die Erzählung erschien, schon mit anderen Mitteln Politik zu machen in der Lage waren.

Die Redaktion schien aber gleichzeitig bestrebt, der konservativen Tendenz gegenzusteuern. Symptomatisch dafür sind etwa Horvaths Sportmärchen, die dank ihrer Lakonik und Ironie gut in den „Simplicissimus“ paßten, der ja die Moderscheinung Sport (Tennis, Skisport) zudem regelmäßig in Sondernummern aufgriff. Auch die Form der Legende beziehungsweise des Märchens war in der Zeitschrift eingeführt. Zur anti-konservativen Gegenströmung gehörte auch Robert Walser, der vor und nach dem Ersten Weltkrieg seine spielerisch zur Skizze und Parabel tendierenden Texte erscheinen ließ („Die Magd“, 1926; „Dorfgeschichte“, 1927). Etwa zur gleichen Zeit publizierte Brecht neben Gedichten auch zwei Erzählungen: „Vier Männer und ein Pokerspiel“ oder „Zuviel Glück ist kein Glück“ (3. 5. 1926) und „Schlechtes Wasser“ (9. 8. 1926), in denen er im unterkühlten Ton zwei sich eher beiläufig ereignende Morde erzählte. Am 15. 1. 1933 erschien in Rudolfs Großmanns Reihe „Berliner Köpfe“ auch Brechts Porträt. Sowohl diese Porträt-Serie, als auch die Texte einzelner Berliner Schriftsteller sind als Versuch des „Simplicissimus“ zu verstehen, an das Kulturleben der Metropole anzuschließen.

Relativ groß war auch die Gruppe der Lyriker, die Zeitkritik und politisches Gedicht pflegten: neben Blaiich schreiben auch Erich Kästner, Mynona, Joachim Ringelnatz, Hans Leip und Hans Georg Maaßen (Ps. Jacobus Schnellpfeffer) bis Mitte der 30er Jahre regelmäßig für das Blatt. Es scheint, als habe die Zeitschrift gegen Ende der 20er Jahre einen Teil ihrer durch den Krieg verlorenen Offenheit wiedergewonnen und, auch dank der Karikaturen gegen Hitler und seine Anhänger (auch wenn sie zeittypisch verharmlosend gezeigt wurden), ihr politisches Renommee wiederhergestellt. Ein Indiz könnte die Rückkehr Kurt Tucholskys sein; er hatte 1920 tief enttäuscht dem „Simplicissimus“ seine Bewunderung aufgekündigt und darüber sogar den Briefkontakt zu Blaiich abgebrochen. Ab 1926 ließ er – der immerhin einen Ruf als „Weltbühne“-Autor zu verlieren hatte – wieder Gedichte oder Dialoge erscheinen. Die Mehrzahl fällt in das Jahr 1930; er schilderte darin alltägliche Situationen, ohne politischen Anspruch, mit wenigen aktuellen Anspielungen, aber viel Berliner Lokalkolorit.

Die Gleichschaltung und Presselenkung ab 1933 bedeutete für den „Simplicissimus“, daß die schon präsenten konservativen Autoren allein den literarischen Teil bestritten; der Kreis der Mitarbeiter und die Vielfalt der Texte verringerte sich.

Dabei wurde das Thema Emigration bis auf drei Karikaturen⁷ völlig totgeschwiegen.

Aber selbst in den letzten elf Jahren gingen wiederum junge Autoren auf den „Simplicissimus“ zu, denn wir finden Texte von dem späteren Zeitungswissenschaftler Wilmont Haacke und von dem Filmkritiker und Berichterstatter der „Münchener Post“, Wilhelm Lukas Kristl. Er war mit Ödon von Horvath befreundet und ließ noch bis Ende der 30er Jahre Feuilletons im „Simplicissimus“ erscheinen. Eine Nische schien das Blatt Eugen Roth geboten zu haben, denn er verlor im April 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit seine Stelle bei den „Münchener Neuesten Nachrichten“, konnte aber im „Simplicissimus“ seine „Ein Mensch ...“-Gedichte unterbringen. In ihnen verbanden sich Beobachtungen aus dem unheroischen Alltag mit humoristischen Lebensweisheiten und ergaben so eine unpolitisch-zeitlose Mischung.

Die Lektüre des „Simplicissimus“ zeigt, daß er mit Einschränkungen offen war für alle literarischen Strömungen, er präsentierte Literatur in Ausschnitten, und dies erklärt die mosaikhafte Zusammensetzung des oft Unzusammengehörigen. So konnte er „ein Inventarium, eine Topographie der (...) Gesellschaft geben, an der man sich später einmal übersichtlicher und genauer orientieren wird als an den dickleibigen Zeitromanen.“⁸ In dieser Funktion des Sensoriums, des Spiegels, auf dem sich die literarischen Vorlieben und Urteile der Zeit abbilden, ist heute die Zeitschrift zu lesen. Mag auch das Gros ihrer Autoren ein Zeilendasein in den Literaturgeschichten fristen⁹, so waren es doch sie, die zusammen mit den Zeichnern die tyischen Figuren und Situationen entwarfen und dem öffentlichen Bewußtsein einbrannten. Diese Figuren kehren, transformiert und mit den Gestaltungsabsichten der Texte vermittelt, in den heute noch kanonischen Werken wieder: die Pädagogen in ihrer Selbstüberhebung und scheinhaften Existenz, wie sie Heinrich Mann im Gymnasialprofessor Rat darstellte, der alte Adel und die neue Finanzbourgeoisie, die sich in der Geldheirat verbanden, wie sie Thomas Mann in „Wälsungenblut“ schilderte, und nicht zuletzt Herr Permaneder – sie bevölkerten davor die Seiten des „Simplicissimus“.

Gertrud Maria Rösch

⁷ Erich Schilling, Pariser Emigranten-Café, 20. 8. 1933; Eduard Thöny, Pariser Emigrantenstammtisch, 22. 10. 1933; Wilhelm Schulz, Naturschutzpark Prag, 4. 3. 1934.

⁸ Egon Friedell, Ecce Poeta. Mit einem Vorwort von Wolfgang Lenz. Zürich 1992, S. 170.

⁹ Helga Abret, Albert Langen. Ein europäischer Verleger. München 1993, S. 393.